

Sieben Fragen an Prof. Dr. Peter Sommerfeld

Prof. Dr. Peter Sommerfeld studierte Soziologie, Erziehungswissenschaften und Psychologie an den Universitäten Tübingen und Grenoble und promovierte bei Hans Thiersch und Ludwig Liegle im Fach Sozialpädagogik. Nach der Tätigkeit als Ober-Assistent am Lehrstuhl für Sozialarbeit der Universität Fribourg, Lehraufträgen an den Universitäten Bielefeld, Tübingen, Freie Universität Berlin und Krems (Österreich) ist er seit 2000 Professor für Soziale Arbeit an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Er leitete zunächst die Abteilung Forschung und Entwicklung in Solothurn und seit 2006 das Institut Professionsforschung und kooperative Wissensbildung der fusionierten ehemaligen Hochschulen für Soziale Arbeit Aargau, Solothurn und beider Basel. Seine Themenschwerpunkte sind die Professionalisierung der Sozialen Arbeit, Evidence-based Social Work, Gemeinwesenarbeit, Theorie der Sozialen Arbeit, Theorie-Praxis-Schnittstelle sowie Soziale Arbeit in der Psychiatrie. Seit dem Jahre 2006 ist er auch Ko-Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit.



1. In welcher Lage sehen Sie die Soziale Arbeit gegenwärtig?

Die Soziale Arbeit befindet sich in einer zwiespältigen Situation oder man könnte auch sagen am Scheideweg. Einerseits sehe ich wie viele alte Blockierungen sich langsam auflösen. Damit werden Entwicklungen zu einer fortgeschrittenen Professionalisierung möglich, die nach wie vor notwendig sind, um die komplexen Aufgaben der Sozialen Arbeit angemessen erfüllen zu können. In meinem unmittelbaren Umfeld in der Schweiz sehe ich eine Explosion von vielversprechenden Forschungsarbeiten und Kooperationen zwischen Wissenschaft und Praxis. Dies hat mit der anderen, weniger erfreulichen Seite zu tun: Die Soziale Arbeit ist unter Druck. Das Gefüge der Professionen ist in Bewegung gekommen. Neue Berufe entstehen, die Arbeitsteilung in verschiedenen Berufsfeldern, in denen die Soziale Arbeit tätig ist, wird neu verhandelt. Die Rechenschaftspflicht ist größer geworden und der Kampf um Legitimation und Anerkennung damit ebenso. Vor allem aber beobachten wir die Veränderungen der gesellschaftlichen und der politischen, insbesondere der sozialpolitischen Grundlagen. Wie positioniert sich die Soziale Arbeit gegenüber den inhaltlichen Vorgaben, die damit verbunden sind, wie beispielsweise zunehmende Repression gegenüber den sozial Schwachen im Rahmen von »Fördern und Fordern«? Gerade in Bezug auf dieses Thema macht die Soziale Arbeit insgesamt kein gutes Bild.

2. Welchen Trend in der Sozialen Arbeit begrüßen, welchen bedauern Sie?

In Bezug auf die genannten widersprüchlichen Trends begrüße ich die Variationen, die Innovationen, die Modernisierung und Professionalisierung, die aus den Entwicklungsanstrengungen angesichts veränderter Umweltbedingungen entstanden sind. Ich vermisse einen nennenswerten Widerstand gegen die sozialpolitischen Zumutungen, die unsere Adressatinnen und Adressaten sowie unseren Berufsstand diffamieren und stigmatisieren – und die demokratischen Grundwerte unterlaufen, die in unseren ethischen und sonstigen normativen Orientierungen schon immer – und nach wie vor – zentral sind.

3. Was muss sich in der Sozialen Arbeit auf alle Fälle ändern? Was keinesfalls?

Entsprechend dem bisher Gesagten muss sich die Soziale Arbeit wieder stärker politisieren. Ich denke, dass es an der Zeit ist zu erkennen, dass die semantischen Grundlagen der Gesellschaft, auf denen die Soziale Arbeit gründet, umstritten sind, und dass es notwendig ist, sich in diesem Streit zu Wort zu melden. Spätestens dann, wenn es um die Entscheidungen um angemessene Verfahren geht, also um die professionelle

Autonomie, steht ihre Zuständigkeit und Glaubwürdigkeit auf dem Spiel. Entsprechend muss die professionelle Wissensbasis ernsthaft ausgebaut werden. Dazu müssten die Fachhochschulen in Deutschland in eine ähnliche Position kommen, wie dies in der Schweiz der Fall ist. Es sollte sich aus meiner Sicht nicht ändern, dass wir ein höchstmögliches Ausbildungsniveau für unsere Studierenden anstreben. Auch und gerade wegen Bologna.

4. Welche Internetseiten lohnen für Fachkräfte der Sozialarbeit regelmäßigen Besuch?

Ich nutze diese Chance, einen Blick über die Grenze zur Schweiz anzuregen: zentral das Internet-Portal Sozialwesen Schweiz (<http://www.sozialinfo.ch>), dann die Website des Schweizerischen Berufsverbandes avenir social (<http://www.avenirsocial.ch>), die Adresse der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (<http://www.sgsa-ssts.ch>) und schließlich für diejenigen, die sich für Systemtheorie und Soziale Arbeit interessieren: <http://www.sozialarbeit.ch/>

5. Welche Bücher sind gegenwärtig den Fachkräften der Sozialen Arbeit besonders zu empfehlen?

Ich empfehle allen voran und auf den ersten Blick wenig aktuell »Das Elend der Welt« von Pierre Bourdieu. Es scheint mir vor dem heutigen sozialpolitischen Hintergrund essenziell, sich an den betroffenen Menschen die gesellschaftlichen Zusammenhänge immer wieder zu vergegenwärtigen. In diesem Zusammenhang empfehle ich weiterhin eine sehr erhellende Sammlung von Beiträgen in »Die aktivierende Sozialpädagogik« herausgegeben von Bernd Dollinger und Jürgen Raithel. Für diejenigen, die sich im Zusammenhang mit »Ökonomisierung« und »Neuer Steuerung« oder einfach in ihrer Praxis mit dem Thema »Evidence-based Practice« konfrontiert sehen, ist der von mir und Matthias Hüttemann herausgegebene Band »Evidenzbasierte Soziale Arbeit« zu nennen, weil er ein differenziertes Bild liefert zu einem, wie ich meine, zukunftssträchtigen Thema.

6. Welches Thema vermissen Sie in der Fachpresse?

Keines. Wenn ich etwas vermisse, dann sind es eher längerfristig angelegte Diskurse um arbeitsfeldspezifische Themen. Die »Klinische Sozialarbeit« geht in eine solche Richtung. Es bleibt hier allerdings abzuwarten, wie viel Masse an gehaltvollen Beiträgen zusammenkommen.

7. Jenseits des Fachgebiets: worauf möchten Sie verweisen?

Keine Antwort